

Emmaus: Jesus erkennen in der Schrift und im Brot

Lk 24,13-35; Ostermontag und 3. Sonntag Osterzeit, Lesejahr A

Empfehlung vor dem Lesen/Hören der Emmauserzählung darauf zu achten, was beim Zuhören in einem vorgeht.

Haben Sie beim Zuhören etwas bei sich bemerkt? Vielleicht sind Sie beim inneren Mitgehen an irgendeiner Stelle ausgestiegen, haben Ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes gerichtet. Diese Stelle ist besonders wichtig für Sie. Denn da kommt Ihnen – vielleicht – das Geschehen besonders nahe und die Psyche reagiert unbewusst, indem Sie sich abwenden, vielleicht mit der „oberflächlichen“ Ausrede: Das kenne ich doch alles schon zur Genüge. Wenden sie sich also nun bewusst dieser Ausstiegsstelle im Lauf der Erzählung zu. Das macht die Bibel lebendig. Es geht nicht um einen Bericht über ein Ereignis, das irgendwann einmal war, sondern um das wirkmächtige Wort Gottes jetzt, für Sie. Ignatius von Loyola sagt, man soll eine Erzählung im Evangelium so hören (oder lesen), als wäre man selbst dabei, mit der ganzen Kraft der eigenen Phantasie; das Erzählte sozusagen selbst erleben. Und am Schluss soll man sich fragen: Was würde ich jetzt zu Jesus sagen? Und das dann auch sagen. Die Worte im Evangelium werden gleichsam zum „Wort Gottes“ am Wendepunkt, wo ich unmittelbar auf das Gehörte reagiere. Wo aus dem Wort meine Antwort fließt. Lebendiges Wort Gottes.

Der Evangelist Lukas stellt Jesus zeit seines Lebens gerne auf dem Weg dar. Diese ausgeprägte Weg-Theologie prägt auch das lukanische Osterevangelium. Nachdem von der Auffindung des leeren Grabes die Rede war, aber noch bevor von der Erscheinung Jesu vor den Aposteln und allen Jüngern erzählt wird, zeigt Lukas den auferstandenen Jesus unterwegs. Es ist der Weg nach Emmaus, weg von Jerusalem, weg vom Kreuz. Eine *Flucht* der beiden Jünger, mehr als vor der drohenden Verfolgung noch die vor der eigenen Verzweiflung, der eigenen Ratlosigkeit, der eigenen Enttäuschung.

Von einem der beiden Jünger wird der Name genannt – Kléopas – vom anderen nicht. Das hat die alten Väter zur sinnigen Deutung geführt, der zweite Jünger sei eine Frau. Die Geschichte ist also durchaus tauglich für jegliche Begegnungen von Menschen, bis hin zum Gespräch in der Ehe. Es folgen so einfach scheinende Worte, die aber eine ganze Welt beinhalten: „Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen“ (V.15). Das allein ist schon eine Anleitung für das Wesen von Kirche: „Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen.“ Dass Jesus zu uns hinzukommt, dafür genügt es nicht, dass hier vorne einer predigt und Sie, jeder für sich, zuhören. „Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, näherte sich Jesus und ging mit ihnen.“ Das Miteinander-reden, die Gedanken austauschen, öffnet Jesus die Tür, mitzugehen.

Dabei werden wir Ihn, wie die beiden, oft nicht erkennen. Er ist eher zurückhaltend: Jesus „nähert sich“ und „geht mit ihnen“; er „fragt“ sie nach dem Grund ihrer Trauer und nach den Ereignissen in Jerusalem, die sie verwirren. Jesus handelt wie ein guter Seelsorger, ist zurückhaltend. Er platzt nicht gleich mit seiner Botschaft heraus, sondern fragt seine Begleiter nach ihrer Not, nach dem, was sie bewegt. Er reißt das Wort nicht an sich, sondern lässt erst einmal erzählen und hört aufmerksam zu. Er lässt die allzu menschliche Schwierigkeit, die Auferstehung zu glauben, zur Sprache kommen:

„Jesus von Nazaret ... ihn haben sie verurteilt und kreuzigen lassen. Wir aber hatten gehofft... Zwar haben uns einige Frauen außer Fassung gebracht, die früh zum Grab gegangen waren... eine Erscheinung von Engeln, die gesagt hätten, er lebe ... ihn selbst aber sahen sie nicht.“

Die Jünger benennen alle Fakten richtig. Aber nichts passt zusammen; alles bleibt unverständlich. Es ist wichtig, das Unverständliche, den Zweifel, die Klage, die Hoffnung auszusprechen.

Der Schlüssel zu allem ist Jesus selbst, der Auferstandene. Jesus hört aber noch lange zu – und löst dann erst den Knoten. Er öffnet den Jüngern die Heilige Schrift. Jetzt erst, auf der Folie ihrer wahrgenommenen Trauer, kann sie sprechen: „was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias leiden...“. Und weiter heißt es: „Und er legt ihnen dar, ausgehend von Mose und Propheten...“. Die Heilige Schrift – in der Bibel nach ihren wichtigsten Teilen, „Mose und die Propheten“ genannt, ist von vorn bis hinten voll von Erzählungen von Leid und Tod, in denen Gott dennoch sein Heil wirkt. Man findet sie aber nur, wenn man nicht – wie die Emmausjünger bei Jesus – nur machtvolle Worte und Taten sucht. Solche Schriftlektüre ist erhellend. Später werden sie sagen, das Herz habe ihnen dabei gebrannt.

Der Weg endet in Emmaus, am frühen Abend. Wie bei der Speisung der Fünftausend, die gleichfalls gegen Abend stattfand (Lk 9,12) und wie beim Letzten Abendmahl (Lk 22,14-23) ist das folgende Mahl ein prophetisches Zeichen für das Reich Gottes.

Die Emmaus-Geschichte ist durchsichtig für die Eucharistie. Sie reflektiert den Gang des Gottesdienstes: Nach der Eröffnung („Am ersten Tag der Woche waren zwei von den Jüngern Jesu auf dem Weg“) kommt die Schriftlesung samt Auslegung („...er legte ihnen das, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht ...“); dann die Eucharistie („Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.“).

Zuerst sehen die Jünger Jesu und erkennen ihn nicht. Dann erkennen sie ihn und sehen ihn nicht mehr. Jesus entzieht sich ihren Blicken, nicht nur in dieser Ostergeschichte. Auch z. B. bei Maria von Magdala. „Halte mich nicht fest!“ in bestimmten, ängstlichen, auch früheren Vorstellungsweisen, sagt er zu Maria Magdalena (Joh 20,17). Sie brauchen ihn nicht mehr leiblich vor Augen zu sehen, weil sie ihn fortan mit den Augen des Herzens sehen. Sie brauchen den Auferstandenen nicht mehr leibhaft in ihrer Mitte, weil sie auf neue Weise den Leib des Herrn bei sich haben. Von da her entschleiert sich alles, was ihnen auf dem Weg das „Herz in der Brust hat brennen lassen“.

Nach dem Emmauserlebnis machen sich die Jünger schleunigst zurück nach Jerusalem. Emmaus bleibt eine – vielleicht notwendige – Randerscheinung. Jerusalem ist der Ort, wo die Fäden zusammenlaufen, wo das Leben spielt, wo die nachösterliche Mission ihren Ausgangspunkt nimmt. Der Ort, wo sich die Gemeinde findet und Kirche konstituiert: „Dort fanden sie die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: ‚Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen.‘ Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.“ (V. 34-35)

Hans Stehle